



Kolumbiens Ureinwohner Von vielen Seiten bedroht



von Tobias Käufer, Santa Marta, Santa Marta
09.08.2018 11:49 Uhr

Kolumbiens Ureinwohner werden von paramilitärischen Banden, Guerillagruppen und von staatlicher Seite bedrängt. Wer die Interessen der Indigenen vertritt, riskiert sein Leben.



Leben im Nationalpark: Ureinwohner versuchen, über die Runden zu kommen.

Quelle: ZDF/Tobias Käufer

Für umgerechnet 60 Cent öffnet Lorenzo die Kokosnuss mit seinem Messer. Wenn er Glück hat, kaufen ihm am Tag 20, 30 Touristen die Erfrischung ab. Mit den so verdienten 18 Euro muss er seine kleine Familie durchbringen. Der Kolumbianer gehört zu den Ureinwohnern, die im Nationalpark Tayrona in der Sierra Nevada leben. Bei den Touristen, vor allem aus Europa und den USA, ist das höchste Küstengebirge der Welt beliebt. Die Wanderungen durch den Nationalpark im Norden Kolumbiens gehören zu den Höhepunkten eines jeden Urlaubs. Sie sind auch ein Aufeinandertreffen der westlichen Zivilisation mit dem was übriggeblieben ist von der einstig einmaligen indigenen Kultur.

Von allen Seiten bedrängt

Es steht nicht gut um die Urvölker Lateinamerikas. Fast in allen Ländern der "Neuen Welt" kämpfen sie ums Überleben. Die Situation ist verheerend. Die Gesellschaft für bedrohte Völker



Ihren Lebensunterhalt verdienen diese Indigenen im Tayrona-Nationalpark mit dem Verkauf von Kokosnüssen für Touristen.

Quelle: ZDF/Tobias Käufer

(GfbV) fasst das so zusammen: "Die Indigenen werden sowohl von staatlicher Seite, insbesondere der regulären Armee, als auch von nichtstaatlichen Milizen, Goldsuchern, Öl-, Erdgas- und Bergbau-Unternehmen, Drogen- und Holz-Mafia bedrängt". Eine Beschreibung, die auf nahezu jedes lateinamerikanische Land zutrifft. "Wer trotzdem die Interessen seiner Gemeinschaft verteidigt, riskiert sein Leben", sagt die GfbV.

In Kolumbien müssen sich die Ureinwohner gleich gegen mehrere Gefahren zur Wehr setzen: Paramilitärische Banden und linke Guerillagruppen kämpfen um die Vorherrschaft bei Drogen-Anbaugebieten und beim illegalen Bergbau. Indigene Menschenrechtsverteidiger fallen immer wieder Attentaten zum Opfer, weil sie sich skrupellosen Großgrundbesitzern, den wirtschaftlichen Interessen großer Bergbaukonzerne oder auch illegalen Gruppen entgegenstellen.

Die Verlierer sitzen in den Fußgängerzonen

Was vor mehr als 500 Jahren mit der Entdeckung Amerikas begann, setzt sich bis heute fort: Gnadenlos wird das Land der Indigenen geplündert. Waren es vor Jahrhunderten Galeonen, die das geraubte Gold Lateinamerikas nach Spanien brachten, sind es heute Konzerne und Kartelle, die Gold, Kohle, Öl, Kokain und Tropenholz versilbern. Früher war es die spanische und portugiesische Krone, heute verdienen China, Japan, Europa und die USA das Geld mit dem Rohstoff-Reichtum indigener Territorien.

Die Verlierer sitzen in den Fußgängerzonen in Bogota, Medellín oder Cali. Bettelnd mit einem Baby im Arm, vielleicht noch mit ein bisschen Kunsthandwerk, das vielleicht sogar schon in China produziert wurde. Andere schlagen sich wie in der Sierra Nevada als Touristenattraktion durch, eingesperrt in die Zwänge der westlichen Zivilisation, die sie nie um ihre Anwesenheit gebeten und deren brutale Massaker sie überlebt haben.

Mit dem Siechtum indigener Völker geht dem Planeten auch ein ökologisches Wissen für immer verloren. Dabei könnten sie in Zeiten des Klimawandels eine rettende Hand sein. Stephen Corry von "[Survival International](#)", einer globalen Bewegung für die Rechte indigener Völker, nennt die Alternative: "Indigene Territorien sind die beste Barriere gegen Entwaldung".



Karte: Kolumbien - Santa Marta

Quelle: ZDF

Streit um den richtigen Sprachgebrauch

Stattdessen streitet die "kultivierte Gesellschaft" darüber, welcher Sprachgebrauch der Richtige ist, ob Indigene, Indios oder Indianer. Gleichzeitig sterben indigene Menschenrechtsverteidiger, ohne dass ihnen der Rest der Welt zu Hilfe eilt.

Einen kleinen Erfolg konnten die Kogui, Wiwa und Kankuamos in dieser Woche in der Sierra Nevada doch verbuchen. Kolumbiens scheidender Präsident Juan Manuel Santos unterzeichnete mit seiner letzten Amtshandlung ein Dekret. "Das Ziel dieses Dekretes ist es, den indigenen Völkern den Zugang zu ihren heiligen

Mehr zum Thema



Ritual in Mexiko

Tanz der Vogel-Menschen

Es ist ein Jahrtausende altes Fruchtbarkeitsritual, mit dem die ...

13.07.2018



Größter Tropen-Nationalpark

Kolumbien schützt das "Haus des Jaguars"

Berge, Savanne, Regenwald: Kolumbien hat den größten ...

03.07.2018



Franziskus im Amazonasgebiet

"Liebt dieses Land - be-

... .. " "



zdf info



heute

Mehr ZDF ▼

ZDF woanders ▼

Service ▼

Das ZDF ▼

Partner



phoenix

☰ Deutschlandradio